

# Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

- IV -

### Das “Konzil des Johannes –Papstes”

(2. Teil)

– 1962 – Das Revolutionsjahr der Kirche

## Eine kurze Chronik der Besetzung der katholischen Kirche durch die Neomodernisten

### Die erste Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils war der Beginn der Revolution

Die erste Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils begann am Samstagmorgen, den 13. Oktober 1962, aber die Neomodernisten hatten zuvor die Zeit benutzt, um Vorbereitungen zu treffen und die günstige Gelegenheit zu ergreifen.

Auf der allgemeinen Synode bildeten die deutschen und französischen Bischöfe die führende Gruppe des liberalen Flügels der Neomodernisten; diese Konzilsväter waren begeisterte Anhänger der neuen Pseudotheologie, ihrerseits aber manövrierten die neuen Lügentheologen diese Kirchenmänner ganz nach ihrem Belieben. Bald schlossen sich andere mitteleuropäische Bischöfe diesem Block an und stellten so die Gruppe längs des Rheins oder

die sog. europäische Allianz dar. Mit Recht jedenfalls hatte sie der Konzilschronist Pater Ralph Wiltgen so bezeichnet.

Der von den „Bischöfen des Rheins“ eingeleitete Verfall des Glaubens begann bereits bei der ersten Sitzung, als die Konzilsväter das Problem behandelten, wie die Mitglieder der zehn Konzilskommissionen zu wählen seien. Diese Kirchenmänner sollten die schon von der zentralen Vorbereitungscommission redigierten Lehrtexte weiter bearbeiten.

Die sogenannten rheinischen Bischöfe bezweckten tatsächlich, eine möglichst große Zahl der eigenen Experten einzusetzen und mit ihrer Hilfe die Arbeiten des Konzils zu leiten. Um dieses Ziel zu erreichen, war es notwendig, daß die Konzilsväter die vom Hl. Offizium aufgestellte Liste der Periti zurückwiesen; dieses Verzeichnis enthielt ja

Theologen, die eine sehr wichtige Rolle spielten, als es galt, die Schemata der Vorbereitungskommission aufzustellen. Die Neuerer hielten diese Experten für „allzu traditionsgebunden“, denn sie wußten genau, daß die neuen Lügentheologen sehr wahrscheinlich nur einen kleinen Raum für ihre zerstörerischen Manöver haben würden, ja sogar überhaupt keine Möglichkeit der Entfaltung besäßen, wenn die Konzilsväter gute und echte Theologen gewählt hätten.

Das zweiten Problem bestand darin, daß die von der Vorbereitungskommission angefertigten Texte die überlieferte katholische Lehre gut darlegten; bereits die Sprache war theologisch-scholastisch; nur mit Mühe konnten da neomodernistische Machenschaften Zugang haben.

Die Gruppe der Konzilsväter aus der sog. europäischen Allianz war schon im voraus einig, beide

Hindernisse wegzuräumen; ihre Mitglieder ließen deshalb die Sitzung zu Beginn des Konzils platzen. Diese revolutionäre Aktion war die erste Kraftprobe; auch hinter dieser Manipulation stand die Absicht, die verschiedenen nationalen Episkopate auf die eigenen Seite zu ziehen und neue Listen mit Experten aufzustellen; diese Periti sollten dann für die neue Lügentheologie wie Maulwürfe wirken.

Dazu schrieb der bekannte Konzilschronist von den Missionaren des Göttlichen Wortes, Pater Ralph Wiltgen folgende Zeilen: „Kardinal Lienart... stand von seinem Sitz auf und verlangte das Wort. Er legte dar, die Konzilsväter bräuchten mehr Zeit, um die Qualifikation der verschiedenen Kandidaten recht zu prüfen. Wenn dann die nationalen Bischofskonferenzen untereinander einig wären, sagte er, wäre jedermann besser in der Lage, dazu Stellung zu nehmen, da die Sache ja bekannt sei. Folglich verlangte er, die Abstimmung einige Tage zu verschieben.“

Dieser Vorschlag erhielt die Zustimmung der Anwesenden. Nach einigen Augenblicken Stille, stand Kardinal Frings auf und unterstützte dieser Empfehlung. Auch ihm klatschten die Anwesenden Beifall“.

Nachdem der Konzilssekretär, Mgr. Felici, mit Kardinal Tisserant (dem ersten Kardinalpräsidenten) kurze Zeit beratschlagt hatte, „verkündete er, der Konzilsvorsitz habe den Antrag der beiden Kardinäle angenommen. So vertagte man die Sitzung auf Mittwoch, den 16. Oktober (1962) neun Uhr morgens“. Pater Wiltgen fügte noch diesen Kommentar hinzu: „Die erste Arbeitssitzung dauerte zusammen mit der hl. Messe (nach Vorschrift genau eine halbe Stunde – N.d.Ü.) nicht länger als 50 Minuten. Als die Würdenträger die Konzilsaula verließen rief ein Bischof aus Holland einem befreundeten Priester in einiger Entfernung zu: Dies ist unser erster Sieg!“ (P. Ralph Wiltgen S.V.D. Der Rhein fließt in den Tiber, Lins-Verlag, Feldkirch, S. 17).

Wir heben noch die Tatsache hervor, daß die neomodernistische Gruppe wirklich eine Verschwörung

angezettelt und sie zuvor in allen Einzelheiten genau vorbereitet hatte. Dafür besitzen wir heute unwiderlegbare Beweise, denn die Berichterstattung des oben erwähnten Paters Wiltgen, der ein unparteilicher Historiker ist, liefert sie uns; außerdem stellt auch der bereits zitierte Jean Guitton einen unverdächtigen Zeugen dar (J. Guitton, *Paul VI secret*, Paris 1979, S. 19).

Nun bringen wir die genaue Formulierung, wie sie Jean Guitton in seinem Buch *Paul VI secret* benutzte, und berichten mit Hilfe seiner Notizen den Ablauf des Besuchs, als er mit Kardinal Tisserant, der damals Dekan des Heiligen Kollegiums war, gesprochen hatte:

„(Kardinal Tisserant) zeigte mir ein von seiner Nichte anhand einer Photographie gefertigtes Bild, welches eine vor dem Konzil zustande gekommene Sitzung von Kardinälen zeigt. Darauf sind sechs oder sieben Purpurträger zu sehen, wie sie den Vorsitzenden Tisserant umgeben: «Dieses Bild hat symbolische Bedeutung. Es stellt unser noch vor der Konzilseröffnung abgehaltenes Treffen dar; in dessen Verlauf faßten wir den Entschluß, die von Papst Johannes XXIII. aufgestellten autoritären Regeln zurückzuweisen und so die erste Sitzung zu blockieren»“ (J. Guitton, *Paul VI secret*, Paris 1979, S. 123)

### **Die Wahl der neuen Konzilsexperten (periti) war der zweite Erfolg der Neomodernisten**

Am 16. Oktober 1962 fand die entscheidende Abstimmung statt, denn sie sollte die Mitglieder der Kommissionen festlegen. Das Endergebnis bewies, welche Macht der liberalfortschrittliche Flügel des Konzils besaß; er erhielt nämlich nach der Auszählung der Stimmen gute 49% aller Sitze in den zehn Kommissionen. Bei der die Lehre behandelnden Kommission (welche die wichtigste war, weil sie alle anderen Kommissionen kontrollierte) waren es sogar 50%, bei der Liturgiekommission 56%.

In treffender Weise kommentiert Pater Wiltgen das Ergebnis: „Nach dieser Wahl, konnte jedermann leicht erkennen, welche Gruppe gut organisiert war, um auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Führung zu übernehmen. Der Rheinstrom (welcher die Länder Österreich, Schweiz, Deutschland, Frankreich, Holland umfaßt) hatte begonnen in den Tiber zu fließen“ (Pater Wiltgen, op. cit. S. 19).

### **Die Ablehnung der schon vorbereiteten Konzilsschemata war der dritte Sieg**

Die ersten Erfolge auf dem Konzil hatten die Bischöfe der europäischen Allianz so kühn gemacht, daß sie unter der Leitung von modern ausgerichteten Theologen nun dazu übergehen konnten, die von der Vorbereitungscommission bereits angefertigten Dokumente anzufechten. Diese Arbeiten waren ja auf dem Weg zum Sieg das nächste Hindernis. Deshalb war es entscheidend, auch diese Hürde zu nehmen, denn der Inhalt der vorbereiteten Schemata stimmte mit der Tradition überein und die Sprache, in welcher die Autoren sie abgefaßt hatten, war scholastisch. Diese beiden Tatsachen machten jeden Versuch fast unmöglich, irgendwelche Neuerungen, die als konziliäre Änderungen berühmt werden sollten, einzuschieben. Der Absud von Ideen, welche die neuen Lügentheologen zusammenbrauten, war da ausgeschlossen. Selbst der Erfolg, daß sie eine große Zahl der eigenen (falschen) Experten wählen konnten, hätte überhaupt nichts genützt, wenn die zugrunde liegenden Texte dieselben geblieben wären.

Die zweite Phase des Umsturzplanes sah deshalb vor, alle zur Verfügung stehenden Kräfte aufzustellen und somit innerhalb und außerhalb der Konzilsaula auf die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils ständig großen Druck auszuüben; das Ziel war, die versammelten Prälaten zu der Überzeugung zu bringen, jene guten Schemata fallen zu lassen.

In diesem Zusammenhang berichtet uns Pater Marie Dominique Chenu O.P. in seiner Schrift Konzilstagebuch über die Sitzung, welche am 19. Oktober 1962 unter der Leitung von Bischof Volk stattfand:

„Am Nachmittag kam in Mainz am Wohnsitz von Bischof Volk ein privates Treffen zustande; französische und deutsche Theologen und Bischöfe diskutierten gemeinsam über ihren großen Vorbehalt gegenüber den (von der vorbereitenden Konzilskommission angefertigten – N.d.R.) dogmatischen Schemata. Sie legten dar, welcher Taktik zu folgen sei, damit sie im Stande seien, nicht nur einfache Korrekturen vorzunehmen, sondern wesentliche Änderungen anzubringen.

Pater Karl Rahner S.J. griff dabei ein und erklärte, die Schemata seien so schlecht, daß niemand sie verbessern könnte; deshalb müsse man sie durch eine ganz andere Redaktion ersetzen. Kardinal Garrone war damit einverstanden: Die Schemata seien mit den Direktiven des Papstes zum Sinn und den Zielen des Konzils nicht vereinbar.“

Für die Chronik bringen wir nun die Namen von einigen Kirchenmännern, die an dem Komplott teilnahmen; Pater Chenu hat sie alle aufgezählt: „(Von den Bischöfen waren zugegen) Volk, Bengsch (Ostberlin), Garrone, Guerry, Ancel, Weber, Elchinger, Paul Schmitt (Metz).

Die anwesenden Theologen waren: Rahner, Grillmeier, Küng, Schillebeeckx, Philips, Congar, Labourdette, Lubac, Daniélou und ich selbst, sowie Rondet und Semmelroth“ (M.D. Chenu Tagesnotizen zum Konzil / Notes quotidiennes au Concile, Verl. Du Cerf, Paris, S. 74-75). Kurz und gut, das waren die feinsten Kreise der neuen Lügentheologie („nouvelle théologie“).

Die Neomodernisten wurden sofort aktiv. Die Bischöfe aus Holland beauftragten den Dominikanerpater E. Schillebeeckx, der belgischer Staatsbürger war, aber im holländischen Nimwegen an der Universität Theologie lehrte, er solle einen Kommentar verfassen und damit die Konzilsväter informieren,

ob die gute Gelegenheit bestehe, die Diskussion über die schlimmsten Schemata zu verschieben. Die ersten vier Schemata hießen: „Die Quellen der Offenbarung; die vollkommene Bewahrung des Glaubensschatzes; die christliche Moralordnung, Keuschheit, Ehe, Familie und Jungfräulichkeit“. In den Ohren der Neomodernisten klangen sogar die Überschriften „zu katholisch“.

Heftig und ungestüm kritisierte Pater Schillebeeckx zunächst die römischen Schemata. Dabei folgte er wie gewöhnlich der (bösen) Taktik der neuen Lügentheologie, indem er den Vorwurf erhob, die Schriftstücke enthielten nicht die katholische Lehre, sondern spiegelten nur die Meinung einer theologischen Schule (nämlich der römischen) wieder. Dann machte er zum Schluß den unverschämten Vorschlag: „Man könnte wohl die Frage stellen, ob es nicht besser wäre, die ersten vier Schemata vollständig neu zu verfassen“ (Pater R. Wiltgen, ebd. S. 24).

Die beiden Dominikanerpater Chenu und Congar gingen natürlich sofort an die Arbeit heran und griffen die offiziellen Schemata an. Wie Chenu persönlich daran erinnert, taten sie dies durch ein Dokument, das „eine strenge Kritik des Inhalts und des Geistes der Arbeit der offiziellen Vorbereitungskommission enthielt“ (Interview ad ICI, Nr. 577, S. 41 vom 15.8.1982, zitiert aus Romano Amerios Werk *Iota Unum*, hrg. Von Ricciardi, Mailand-Neapel, 1989, S. 75).

Tatsächlich kam Papst Johannes XXIII. den Ansprüchen des liberal-modernistischen Flügels des Konzils entgegen; er akzeptierte den Vorschlag, die den Neuerern so verhaßten Schemata auf eine andere Diskussionszeit zu verschieben, und setzte fest, in der nächsten Sitzung werde man zuerst über das Liturgieschema *De Sacra Liturgia* sprechen.

Fast überflüssig ist es zu erwähnen, daß dann der Druck und Einfluß der sog. Rheingruppe die Mehrzahl der Konzilsväter dazu bewegte, die Schemata zurückgehen zu lassen, weil sie ungeeignete Regiebücher seien; sie gingen

systematisch vor und lehnten auch die anderen Schemata ab, sodaß von den am Anfang ausgearbeiteten Schemata nur noch eines übrig blieb, das Schema über die Heilige Liturgie – nur in dieser Urkunde hatten die neomodernistischen Liturgiker, freilich geschickt getarnt, einen wichtigen Teil an der Ausarbeitung gehabt. Das Dokument erhielt den Namen *Sacro-sanctum Concilium*. Der wertere Leser beachte die interessante Formulierung, daß Pater Schillebeeckx es im Unterschied zu den anderen Schemata als ein „bemerkenswertes Stück Arbeit“ bezeichnete (Pater R. Wiltgen, ebd. S. 23).

### **Der vierte Erfolg war die undogmatische, rein pastorale Sprache des Konzils**

Auch in der wichtigen Frage der Ausdrucksweise konnten die Neuerer ihre eigenen Vorstellungen durchsetzen, weil es ihnen gelang, so auf die Konzilsväter einzuwirken, daß sie den Gebrauch der scholastischen Terminologie ablehnten. (Dagegen hatten die Modernisten immer eine Abneigung; vgl. vor allem die Enzyklika *Humani generis*). Als Vorwand dafür diente ihnen die (eigentlich verlogene) Betonung, das Konzil habe nur pastoralen Charakter.

Die modern eingestellten Theologen dagegen bereiteten aus dem Stegreif (ad hoc) neue Texte vor und verfaßten sie in der geläufigen Umgangssprache. Diese Ausdrucksweise ist ihrer Natur nach weniger genau und für Manipulationen leicht zugänglich; in dem Bereich aber waren die neuen Lügentheologen zweifellos Meister.

Später dann sollte der deutsche Theologe Professor Dr. Johannes Dörmann zu solch schlimmem Verfahren folgende Bemerkung machen: „Die theologisch gebildeten Intriganten bemerkten gut, daß in dem Problem der Ausdrucksweise die ganze Frage der Theologie und des Glaubens bestand. Die scholastische Terminologie ist tatsächlich mit der scholastischen Philosophie untrennbar verbunden. Diese Art des Denkens

wiederum gehört zur scholastischen Theologie, und letztere hängt schließlich mit der dogmatischen Tradition der Kirche eng zusammen. (...) Wenn die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils die «Ausdrucksweise der scholastischen Schule» aufgaben, so stellten sie durch diese Tatsache die unabdingbare Bedingung (*conditio sine qua non*), daß mit der alten Dogmatik zu brechen sei. Ihr Ziel bestand darin, sie (die alte Dogmatik) durch die neue Pseudotheologie zu ersetzen, nachdem sie aufgehört hatten, jene altherwürdige Denkweise zu benutzen, und ihr den Abschied gegeben hatten“. (Dörmann, *Die Theologie von Papst Johannes Paul II. und der Geist von Assisi*, Verl. Icht, Albano Laziale, 1997, S. 34-35).

### Die vollständige Vorherrschaft der modern eingestellten Pseudotheologen

„Die Modernisten lehnten das von der römischen Kurie schon gut vorbereitete Konzil ab und stellten an

seine Stelle das Konzil der modern orientierten Theologen; unter dem sehr starken Einfluß der konziliären Expertengruppe (*brain trust*) schrieben die Modernisten, die günstige Gelegenheit benutzend, neue Texte. Ihre Verfasser waren allein und ausschließlich die großen Vorkämpfer der bereits verurteilten neuen Lügentheologie («*nouvelle théologie*»), wie die Ordensmänner Henri de Lubac, M.D. Chenu, Yves Congar, Karl Rahner, Hans Küng, Edward Schillebeeckx und viele andere; sie verfügten über das entscheidende Gewicht, die Beschlüsse der Konzilsväter zu lenken“.

Diese unbestreitbare Tatsache liegt offen vor unseren Augen; übrigens hat auch Pater Chenu dies klar erkannt, als er auf das bereits zitierte Dokument hinwies, welches er zusammen mit Pater Congar verfaßte, und die gemeinsame Arbeit den Schemata der römischen Kurie entgegenstellte. Er bestätigte das Faktum: „Die Botschaft erfaßte auf wirksame Weise die öffentliche Meinung allein durch die Tatsache,

daß sie bestand. Fast immer sind die Beschlüsse und die Orientierungen des Konzils den vorgebahnten Wegen gefolgt“ (Interview in I.C.I. zitiert in R. Amerios Buch *Iota Unum*, S. 75).

Pater Yves Congar betonte, daß der Jesuit Karl Rahner, der zu den gleichsam heilig gesprochenen Monstern der neuen Theologie gehörte, in unheilvoller Weise einen außergewöhnlich großen Einfluß ausübte. Das Klima war so schrecklich geworden, daß die behandelte Sache wahr sein mußte, weil Rahner sie vorgebracht hatte (Rahner *dixit ergo verum est*) (Interview mit 30 Giorni, März 1993, S. 18).

Heiter und belustigt erinnert Pater Congar den Leser daran: „Der Einfluß auf die theologische Kommission, an der Pater Rahner teilnahm, war so stark, daß auf dem Tisch, wo es nur zwei Mikrophone gab, der deutsche Ordensmann persönlich eines davon praktisch immer mit Beschlag belegte“ (ebd.).

Don A.M.

## Die isolierte und rein materielle Apostolizität reicht nicht aus

### Wir veröffentlichen Leserbriefe Sehr geehrter Herr Direktor

In früheren Zeiten forderte die Kirche dazu auf, für die Bekehrung Griechenlands zu beten, weil dieses Land vom Schisma zerrissen und zerfleischt sei. Damals gab es tatsächlich noch keine sog. Schwesterkirchen (wie nun selbst hohe Kirchenprälaten lehren), sondern es existierten nur häretische Sekten und schismatische Gemeinschaften. Heute hat es keinen Sinn mehr von ähnlichen Bekehrungen zu reden.

Was die Beziehungen der Katholiken zu den orthodoxen Russen angeht, widmete die italienische Zeitung *Civiltà Cattolica* Nr. 2755 vom 2. Dezember 2007 dem belgischen Jesuitenpater Paul Antoine Jean Mailleux (1905 – 1983) einen Artikel. Der Ordensmann war ja schon seit Beginn der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts überzeugter Ökume-

niker. In jener Zeit war er nämlich in Frankreich Direktor eines Konvikts für russische Flüchtlinge und sorgte bei wenigen katholischen Alumnen und bei den die Mehrheit bildenden orthodoxen Studenten für die intellektuelle und geistliche Bildung. Entgegen den von den römischen Behörden kommenden Anweisungen lehnte er es ab, dafür zu sorgen, daß die orthodoxen Studenten sich bekehrten.

Um das Jahr 1979 herum schrieb er folgende Zeilen: „...Wir sind davon überzeugt, daß die wahre Kirche Christi auf die Apostel zurückgeht, denn die Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger haben die Kirche weitergegeben. Entsprechend der vom Zweiten Vatikanischen Konzil gelehnten Ekklesiologie scheint mir kein Grund vorzuliegen, die Tatsache abzustreiten, daß die Kirche des verstorbenen Patriarchen Aleksej und des aktuellen

Amtsinhabers des Patriarchenthrones Pimen eine wahre, apostolische Kirche ausmachen. Der Patriarch Aleksej war der Erbe des ersten griechischen Metropoliten von Kiev und durch ihn auch Erbe der Nachfolger der Apostel Christi. Leider gibt es zwischen uns eine gewisse Trennung. Sie ist nicht endgültig, trotzdem besteht im Glauben und in den Sakramenten keine vollständige Einheit. Doch dieser Mangel hindert die Moskauer Kirche nicht daran, eine wahre Kirche zu sein. Daher müssen wir zugestehen, daß die orthodoxe Kirche von Moskau das volle Recht besitzt, Kirche Christi zu heißen, da sie wirklich Nachfolgerin der altherwürdigen Bruderkirche ist und den ersten Apostel von Rußland darstellt. Die russische Kirche ist die Mutter einer großen Schar von Asketen, Märtyrern, Missionaren, Heiligen und Theologen“.

Der Artikelschreiber Constantin Simon S.J. faßte den Gedanken so zusammen: „Jeder von uns kann nur seine Freunde auswählen, die Mitglieder seiner Familie dagegen

nicht. Wenn auch die Katholiken und die orthodoxen Russen nicht immer Freunde waren, so bleiben sie doch die Mitglieder derselben Familie“.

Sehr geehrter Herr Direktor, was ist eigentlich falsch in diesen Überlegungen?

Unterschrift

## Die angeblichen Reformer sind mit der sogenannten Liturgiereform unzufrieden

Wir publizieren Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Direktor,

Leider beweist die Erfahrung, daß es oft nützlich ist, einen prüfenden Blick auf die Krankheit zu werfen, um zu begreifen, welche Sache wir abwehren müssen. Ich wiederhole den Gedanken, daß es sicherlich nicht schön ist, aber Nutzen bringt, bereit zu sein, die Hände schmutzig zu machen und gleichsam aus dem Atombunker (die schöne katholische, wie Marmor aussehende Tradition, die uns anzieht) hinauszuschauen, um zu erfahren, auf welchem niedrigen Niveau bestimmte Kirchenmänner gesunken sind.

Ob die kirchliche Hierarchie in einer Diözese wirke – ich spreche von der Diözese Padua, welche die Druckerlaubnis (imprimatur) gegeben hat – oder ob sie von Rom stamme, spielt keine Rolle, doch ich hätte gern gewußt, welche Ansicht sie über folgendes recht seltsam betiteltes Heftchen hat: Es ist Sonntag! Wir wollen zur hl. Messe gehen! Der Autor heißt Fulvio Rampazzo mit Namen, der Untertitel lautet: Kurze Belehrung zur eucharistischen Feier. Wie bereits gesagt, ist die Lektüre nützlich, denn vor uns liegt eine aufschlußreiche Sammlung von traurig stimmenden Dummheiten, unverständlichen Ausführungen und abgedroschenen Redensarten. Solche Dinge hat die modernistisch eingestellte katholische Kirche nach dem Konzil – natürlich dem Zweiten Vatikanischen Konzil – verbreitet. Herausgeber ist der Bote von Padua; er publiziert auch den regelmäßig erscheinenden Boten des heiligen Antonius / Messagero di Sant'Antonio.

Beginnen wir mit dem Text des Einbandes: „Obwohl die Messe den mehrmals wiederholten christlichen Ritus darstellt, bleibt sie trotzdem oft

eine unbegreifliche und langweilige Angelegenheit“. Ich ziehe die Bezeichnung heilige Messe vor und hoffe, der Autor ist nicht beleidigt. Nun meine ich, die heilige Messe sei eher ein katholischer als ein christlicher Ritus. Wie kann Rampazzo ihn „unverständlich und langweilig“ nennen? Kam nicht nach der Liturgiereform das Gerede auf, der „von den harten Krusten der Vergangenheit“ befreite Ritus habe aufgrund der (verschiedenen) Volkssprachen endlich Klarheit erreicht? Der Leser beachte, daß die sog. alte Kruste doch zahlreiche Gläubige angezogen hat! Die Priester sagen heute, die (übertriebene) Schwärmerei für das Geheimnis sei endlich dem Dialog und dem (klaren) Verständnis gewichen. Deshalb versteht niemand, wie dieser neue so einfache, ja bis zu leeren Redensarten vereinfachte Ritus unbegreiflich sein kann. Daß er langweilig ist, stimmt wirklich; wir sind dieses Mal derselben Meinung wie Rampazzo: Zweifellos ist der neue Ritus öde und langweilig, an diesem Mangel aber haben wir sicherlich keine Schuld; bei diesem Problem wende sich der Autor an die Urheber der sog. Liturgiereform!

Wir sind verblüfft, wenn wir die ersten Zeilen des Buches lesen: „Meine erste Erfahrung mit dem Lehrer war sehr einfach. Der Novizenmeister forderte mich auf, zur Feier der Liturgie den Klerikern einige Darlegungen zu geben. Um das Eis zu brechen, fragte ich sie, was die Liturgie eigentlich sei. Die Antwort der Seminaristen war für mich wirklich überraschend, denn sie sagten: «(Die Liturgie) umfaßt die Riten, welche wir in der Kirche vollziehen». Ich dachte, 25 Jahre nach dem Konzil seien wenigstens in den Klöstern (weshalb denn? N.d.R.) die Vorstellungen besser der modernen

Zeit angepaßt, doch offenbar täuschte ich mich“. So schrieb Rampazzo; um uns zu erklären, worin die Liturgie bestehe, zitierte er zum Schluß ...den protestantischen Theologen Karl Barth.

Aus dem kleinen Heft will ich noch ein paar andere Stilbrüche Rampazzos zitieren. Der Autor meint, es sei nicht erlaubt, „allein zu zelebrieren“, sondern „beim Zelebrieren müsse man immer zusammen sein“. „Gerade deswegen ist die (eigentlich) zelebrierende Person der Liturgiefeyer immer die Kirche, d.h. die christliche Gemeinde, die in Liebe zum göttlichen Vater zusammen gekommene Versammlung (der Gläubigen)“. Später dann folgen die üblichen Sprüche der Modernisten: Die Kirche ist keine „Institution“, sondern „Gottes Volk“, die liturgischen Handlungen sind „nicht das Werk gewisser privilegierter Priester, sondern die Tat der ganzen Kirche“... „wir alle stellen die Konzelebranten dar“. Ich habe den Eindruck, die falschen Ausführungen des Liturgikers Falsini zu lesen. Weiterhin erscheint die üblich gewordene Redensart, die neue Liturgie nehme den echten, am Beginn der wahren Urkirche vorhandenen Geist wieder auf. Der Autor des Buches benutzt niemals das Wort katholisch, noch verwendet er den Begriff Opfer, um die hl. Messe zu bezeichnen. Die benutzten Ausdrücke sind so ungenau und nebelhaft wie das für den Modernismus charakteristisch ist.

Auf Seite 19 steht: „Bis zum Konzil hat (nur) der Klerus die Zelebrationen vollzogen... Heute haben (die Experten) entdeckt, daß alle Anwesenden die Gottesdienstfeier durchführen und dabei der Vorsitzende und die Versammlung die (maßgebenden) Personen darstellen“. Der Vorsitzende? Entschuldige,

Rompazzo! Wer hat den Vorsitzenden gewählt? Der Präsident wird gewählt, der Zelebrant dagegen niemals.

Wenn die Angelegenheit nicht so ernst wäre und Schmerzen bereiten würde, könnte man die Handkommunion ein lächerliches Kapitel nennen. Nachdem der Autor des Büchleins daran erinnert hat, jeder Katholik dürfe seit etlichen Jahren die Handkommunion empfangen, bemerkte er, die Gefahr bestehe, daß die üblichen Störenfriede auftauchen und die veraltete Denkweise es nicht fertigbringt, sich den Zeiten anzupassen: „Manch einer aber meint, frommer und ehrfürchtiger (als die Handkommunion) sei die Haltung,

das Altarssakrament auf der Zunge zu empfangen. Es bleibt nicht nur beim Gedanken, sondern die Person ergreift die günstige Gelegenheit und diskutiert das Problem auf lebhafter Weise, stuft die anderen so ein, als ob sie vor dem Herrn recht wenig Hochachtung zeigen würden und legt dar, weiß wer wie schlimme Risiken für die Entweihung beständen“. Lassen wir einmal den Mangel an Argumenten beiseite. Von vielen Dingen, die wir sagen könnten, bringen wir nur zwei Punkte. Zuerst ist zu fragen, woher nimmt Rampazzo die Erlaubnis, mit wenigen höhnischen und ironischen Worten die katholische Tradition zu vernichten.

Zweitens besteht, wie die Bischöfe gesagt hatten, wirklich die Gefahr der Profanierung; die Prälaten hatten ja bei etlichen Gottesdienstfeiern den Augenblick des Kommunionsempfangs aufmerksam überwacht.

Daraus ziehen wir folgenden Schluß: Rampazzos Worte sind sinnlos und nicht zufriedenstellend. Wir geben den guten Rat, der Autor solle den Versuch anstellen, die Mängel durch fromme Gebete wegzuräumen und keine lächerlichen Bücher zu schreiben, denn miserable Werke schaden bei der Weitergabe des Glaubens.

Pulvis

## Der neue Schritt nach vorne von Papst Benedikt XVI. ist die Errichtung einer ökumenischen Kapelle in der Papstbasilika von Sankt Paul außerhalb der Mauern Roms

Giampaolo Mattei, *Osservatore Romano* vom 19.12.2007

**(Der Beginn einer neuen Entwicklungsstufe des Modernismus ist die Errichtung von ökumenischen Kapellen in unseren Kirchen)**

Schon sechs Monate vor dem Beginn des dem heiligen Paulus geweihten Jahres beschert es uns die große sensationelle Neuigkeit, daß eine ökumenische Kapelle innerhalb der päpstlichen Basilika des heiligen Paulus außerhalb der Mauern Roms errichtet wird. **Entstehen soll sie in der antiken, kreuzförmigen Struktur, wo bis heute die Taufkapelle war. Im Dialog unter den (gespaltenen) Christen besitzt diese Tatsache eine außerordentliche Tragweite.** In einem Interview mit dem *Osservatore Romano* kündigte der Erzpriester der **über dem Grab des Völkerapostels zu Ostia erbauten Basilika**, Kardinal Andrea Cordero Lanza di Montezemolo diese Neuigkeit an und sagte: „Die Pauluspforte wird am 28. Juni 2008 (an der Vigil von St. Peter und Paul) offen sein; da will der Papst das Jahr eröffnen, welches dem 2000.

*Geburtstag des hl. Paulus geweiht sein soll. Diese Pforte gehört nicht zu den hl. Pforten; auch ist das Jahr des hl. Paulus (im strengen Sinne) kein Heiliges Jahr“.*

Dann legte der Kardinal Montezemolo Papst Benedikt XVI., der ihn am 17. Dezember in der Audienz empfing, das Programm des Paulusjahres vor. Dieses Vorhaben kündigte der Kardinal auch im letzten Konsistorium an und erläuterte: „**Der Heilige Vater erklärte mir gegenüber, diese Initiative würde in der Welt, ja selbst bei den Nichtkatholiken eine exzellente Aufnahme erhalten. Er machte mir Mut, mit Eifer an die Arbeit zu gehen. Außerdem forderte er mich auf, den zeitlichen Ablauf der Ereignisse zu planen und festzulegen. Noch vor dem Beginn der Eröffnung des Paulusjahres erwarten wir bereits im Januar den Papst in der Basilika, wenn die Gebetswoche für die Einheit unter den Christen zu Ende ist“.**

Dieser (eben erwähnte) Zeitpunkt ist für das Paulusjahr der Augenblick, von der Vorbereitungsphase zur Aktion überzugehen.

Der Kardinal legt die geistigen und kulturellen Initiativen dar, bringt auch Vorschläge zur Restaurierung der Basilika des hl. Paulus (wie jeder junge Architekt hatte auch er im Atelier von Pierluigi Nervi gearbeitet).

„*In der vierfachen Säulenhalle werden wir eine Flamme anbringen ... Sie brennt danach an der Pauluspforte das ganze Jahr über. Die Kerzen der Gläubigen verstärken dann noch die Leuchtkraft...*

**Sodann gibt es (gemäß ihrer Bestimmung) die große Neuigkeit für die Basilika, nämlich die dafür bestimmte ökumenische Kapelle.**

„**Die ökumenische Kapelle in der Sankt-Pauls-Basilika ist wirklich eine sehr wichtige Sache.** Sie wird an dem Ort entstehen, wo jetzt noch die Taufkapelle ist; das Baptisterium war früher ein Teil der Kapelle in Form eines griechischen Kreuzes. In den Jahren 1928 bis 1930 hat sie der Architekt Arnaldo Foschini erneuert. **Wir geben so den nichtkatholischen Christengemeinden die Gelegenheit, in die Basilika zu kommen,**

dort zu beten und die Liturgie zu feiern.

Der neu aufgestellte Altar ist der gleiche, den wir früher vorgefunden hatten, als wir durch kürzlich vorgenommene Arbeiten den Pilgern das Paulusgrab frei legten. **Dieser Altar stand wirklich neben dem Sarkophag** und enthält die Reliquien des im Jahre 311 getöteten Märtyrers Thimoteus von Antiochien, ... ein anderer kleinerer Schrein schließt die sterblichen Überreste von unbekanntem Märtyrern aus derselben Zeit ein.“

**Die Jahresgedenkfeier für den hl. Paulus**

Da dieses dem hl. Paulus besonders gewidmete Jahr aus Anlaß der 2000-Jahrfeier seiner Geburt – das genaue Datum ist nicht bekannt; die

Experten sagen, der Apostel sei zwischen dem 7. und 10. Jahr nach Christi Geburt auf die Welt gekommen – kein Heiliges Jahr ist, ... wird der Papst die heilige Pforte weder öffnen noch schließen.

**Der Papst machte dann zwei grundlegende Angaben.** Vor allem will er den geistigen Riesen der Verkündigung, den hl. Paulus bekannt machen. Von seiner Person kennen viele Katholiken heutzutage nur wenig und haben keine tiefen Kenntnisse von der unwiderstehlichen Kraft seines Wortes und seines Zeugnisses. **Die zweite Dimension ist der Ökumenismus; daran hält Papst Benedikt XVI. ganz besonders fest.** Der Sinn der neuen Kapelle besteht darin, **der Basilika von Ostia einen noch größeren ökumenischen Wert zu verleihen.** Wir können die geistigen Güter, die dem Papst für das Paulusjahr am

Herzen liegen, so zusammenfassen: erstens die Reflexion über die Wiederentdeckung des klaren Zeugnisses des hl. Paulus und zweitens der größere Einsatz für die Pseudo-Ökumene.

**Der Kalender für die Initiativen**

Da die Mönche ihren großen Einsatz für die Ökumene zeigen wollen, haben sie beschlossen, zur Vesper am Freitagabend jeweils eine **nichtkatholische christliche Gemeinde** zum gemeinsamen Gebet einzuladen. **Das ist eine sehr wichtige Initiative.**

**(Sicherlich geschieht dies nicht, damit die echte katholische Tradition zurückkehrt; so sieht die traurige Gestalt des Papstes Benedikt XVI. wirklich aus.)**

Referenz	CD	Preis + porto
CHA 7	<b>TRADITIONELLE, KATHOLISCHE GESANGE IN LATEIN</b> A: – Vexilla Regis – O lux beatam – Pange lingua – Tantum ergo – Regina Cœli – Ave Verum – Attende Domine – Lauda Sion – O Filii et Filiae – Laudate Mariam B: – Ave Maria – Alma Redemptoris Mater (feierlich) – Ave Regina Cœlorum (feierlich) – Ave Maris Stella – Ubi Caritas – Adoro te devote – O Salutaris Hostia – Lauda Jerusalem – Laudes Regiae (19 traditionelle, katholische Gesänge in latein, gesungen von den Seminaristen aus Ecône in der Kapelle zur Heiligen Familie)	(Fr. 12.– / 8.–)
CHA 20	<b>LAUDATE MARIAM</b> gesungen vom Chor der Seminaristen in Zaitzkofen. A: – Messe zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, Introitus (Einganglied); Salve Sancta Parens, Kyrie, Gloria IX, Cum jubilo, Graduale (Stufenlied); Benedicta, Alleluja, Lesung (Epistola) und Evangelium, Predigt von Pater Schmidberger am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, Offertorium, Ave Maria, Præfatio, Sanctus, Agnus Dei, Kommunion; Beata viscera, Ite Missa est. B: – Salve Regina (feierlich), Ave Maria (Motette); Inviolata (Motette); O Gloriosa Virginum (Polyphonie); Alma Redemptoris Mater (feierlich); Virgo Dei Genitrix (Motette); Maria Mater gratiae (Motette); O Plena gratia (Polyphonie); Angelus Domini nuntiavit Mariae; Ave Regina caelorum (feierlich); Salve Mater (Motette); Sub Tuum praesidium (Motette); Litaneien der allerseligsten Jungfrau Maria; Regina Caeli laetare (feierlich); Tota pulchra es Maria (Motette); Regina Caeli, jubila (Polyphonie); Hymne: Ave Maris Stella (feierlich); Magnificat der Unbefleckten Empfängnis.	(Fr. 12.– / 8.–)
CHA 21	<b>“LAUDATE DOMINUM” EIN CHOR AUS WEIBRUBLAND SINGT GEISTLICHE UND LITURGISCHE GESANGE IN POLYPHONIE.</b> Zu Gast in Zaitzkofen, am 8.12.1992	(Fr. 12.– / 8.–)
COM 2	<b>KOMPLETE AUS DER WOCHE NACH DEM DREIKÖNIGSFEST</b> im Priesterseminar St. Pius X. in Ecône	(2 Kassetten Fr. 18.– / 13.–)
FE 8	<b>DIE ROCKMUSIK, eine sonderbare Faszination!</b> S.E. Bischof B. FELLAY	(2 Kassetten Fr. 18.– / 13.–)
KT 1	<b>PATER PIO UND SEIN WIRKEN, Katharina TANGARI</b> München, den 26.10.1980	(Fr. 12.– / 8.–)
ORG 2	<b>ORGELWEIHE KONZERT, Oberriet, 1995</b>	(Fr. 12.– / 8.–)
RO 5	<b>ROSENKRANZ IN LATEIN, Eine Gruppe Gläubiger</b>	(Fr. 12.– / 8.–)
S 4	<b>KATHARINA TANGARI APOSTOLAT, Pater F. Schmidberger</b> Konferenz anlässlich der Pilgerfahrt nach Altötting, Mariazell und Prag auf den Spuren Katarina Tangaris.	(Fr. 12.– / 8.–)
SM 8	<b>HERZ JESU FEST GREGORIANISCHES HOCHAMT, IN ÉCÔNE</b>	(Fr. 12.– / 8.–)
SM 9	<b>FRONLEICHNAM GREGORIANISCHES HOCHAMT, IN ÉCÔNE</b>	(Fr. 12.– / 8.–)